

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die höfliche Nase

Die „Squilla Italica“ bittet die Schweizerischen Gemeindeganzleien höflich um Verzeichnisse der in den Gemeinden wohnhaften Italiener.

Jacob Ref



Ob ich vielleicht mit dem Hut in der Hand besser durchs ganze Land komme?

Der Krankenkassenpatient will einen Erholungsurlaub schinden. Der Arzt fragt ihn nach besonderen Fehlern. Kurzichtig sei er, erwidert der Patient.

„Wie beweisen Sie mir das?“

„Ganz einfach, Herr Doktor, sehen Sie die Spinnweben dort oben an der Decke?“

„Ja.“

„Ich aber nicht!“

*

Der Lehrer gibt sich alle erdenkliche Mühe, seinen Drittklässlern den Begriff der Sparfamkeit beizubringen, erntet aber nichts als verständnisloses Geknien.

„Also los emal Jakobli, mer wend jetzt

säge, din Vater verdieni i vierzeh Tage hundertzwanzg Franke. Guet, denn chunnt er am Zahntag hai, tuet vom Geld säged mer füßg Franke ewäg für de Zeis, besch

verstande?; witer git er der Muetter füßg Franke als Hushaltigsgeld, sodas er also na zwanzg Franke vorig het. Was macht jetzt de Vater mit dese zwanzg Franke, wenn er en sparfame Ma ist?“

Jaköbli grübelt eine Weile und meint dann: „I säges nüüd, Herr Lehrer.“

„Was säges nüüd, wänn dich de Lehrer öppis fraget, so muresch du Antwort gäh, also was macht de Vater mit dem Geld?“

Jaköbli sagt nun etwas Weinerlich: „Herr Lehrer, d'Muetter hät dä Vater au emal 's glichig gfraget, und dänn hät de Vater gfluechet, und hett gsait, das göng die ganz Welt en chaibe Dräck a.“

S. D.

Ich koche selbst
die feinsten Spezialitäten
im
Zürcher unftthaus immerleuten
Rathausquai 10
Ch. H. Michel